Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

№ 61. Emmendingen, Donnerstag, 22. Mai 1884.

Nationalliberaler Parteitag in Berlin.

Berlin, 18. Mai. Im prächtigen Saale des Architektenhauses zu Berlin wurde heute Mittag der nationalliberale Parteitag eröffnet. War der Neustadter Tag eine glänzende Kundgebung für das lebendige Fortwirken des Nationalliberalismus im Süden und im Südwesten Deutschlands, so bildet der heutige allgemeine deutsche Parteitag die feierliche Bestätigung des Programms, das die Parteigenossen des Südens und Südwestens als die unverrückbare Basis festgelegt haben.

Aus allen Theilen des deutschen Reiches waren die Delegirten erschienen und die kurze zwanglose Vorbesprechung des gestrigen Abends ergab bereits, daß alles von jenem einmüthigen, patriotischen Geiste beseelt ist, welcher allein die Größe der nationalliberalen Partei erzeugt hat, und der allein sie wieder zu der Höhe emporbringen kann, die ihren Aufgaben und den Pflichten einer liberalen und nationalen Partei entspricht.

Die heutige Versammlung nun, an welcher die nationalliberalen Mitglieder des Reichs- und Landtags, Delegirte aus Baden, Württemberg, Baiern, der Pfalz, Hessen, Nassau, Frankfurt a. M., Hannover, Braunschweig, Schleswig-Holstein, Sachsen, den Hansastädten, Mecklenburg, den thüringischen Staaten und den übrigen preußischen Provinzen in so reicher Zahl theilnahmen, daß der mächtige Raum bis zum letzten Plätzchen gefüllt war wurde von Herrn Hobrecht als ersten Vorsitzenden eröffnet. Als zweiter Vorsitzender fungirt Kiefer, als dritter von Wolff. Als Schriftführer fungiren Mayer-Jena und Holtzmann.

Herr Hobrecht heißt die Versammlung herzlich willkommen und beantragt die Konstituirung des Vorstandes.

Stefany schlägt Acclamation vor, was die Versammlung genehmigt. Der genannte Vorstand wird bestätigt.

Hobrecht: Der Gedanke des Parteitags sei schon seit lange angeregt. Der Reichstag sei unter Umständen eröffnet worden, welche eine baldige Auflösung erwarten ließen. Die Ueberraschung der Verschmelzung der Sezession und des Fortschritts zur deutsch-freisinnigen Partei mußte nicht minder bewegen. Die nationalliberale, als selbstständige Partei müsse erhalten werden, was nur geschehen könne, wenn der allgemeine Parteitag zustimme; dann könne sie zuversichtlich in den neuen Wahlkampf treten. Der erste freudige Gruß kam von Heidelberg, dann kam Neustadt. Gegner und falsche Freunde wollten einen Unterschied zwischen der Erklärung der Süddeutschen und den Norddeutschen und so einen Riß schaffen. Der heutige Tag möge die falschen Propheten zu Schanden machen. (Lebhaftes Bravo.) Wenn der Parteitag beschließe, zu Kaiser und Reich zu stehen und den liberalen Grundsätzen auch in wechselnden Aufgaben treu zu bleiben, wenn er den Entschluß fasse, unabhängig und frei nach rechts und links zu bleiben, dann habe der Tag seine Aufgabe erfüllt.

Redner geht dann auf die Stellung der Partei zu einzelnen Fragen im Parlament über und verwahrt sich gegen die Annahme, als wollten die Nationalliberalen die Hand nicht bieten so weit als nöthig zur Herstellung des kirchlichen Friedens. Das Militär und die Marine hat Dr. Miquel in Neustadt im Sinne unser aller behandelt und ich brauche kein Wort zuzufügen. Bezüglich des Pensions- und Relictengesetzes hoffe er, daß die berechtigte Forderung der Liberalen bei der Regierung Anerkennung findet. An der Zollgesetzgebung sei festzuhalten, Freihandel und Schutzzoll seien nicht zu politischen Fragen zu machen. Wir wollen nicht die politische Macht in den Dienst der materiellen Interessen stellen. Bei der Steuergesetzgebung wollen wir mitwirken zur Entlastung des kleinen Grundbesitzes. Leider sind die Mittel dazu gegenwärtig nicht vorhanden. Redner widerlegt die Behauptung, daß der Ertrag der Zölle bestimmt gewesen sei zu solcher Entlastung, er wäre vielmehr bestimmt zur Beseitigung der unerträglichen Höhe der Matricularbeiträge. Herr v. Bennigsen, der anwesend, (lebhafter Beifall) hat schon auf die Zucker- und Branntweinsteuer hingewiesen, die allein eine wirkliche Erleichterung bringen können.

Die Nationalliberalen haben einmüthig das Ausnahmegesetz votirt. Es ist schmerzlich, daß dieses Gesetz nöthig ist, aber es erfüllt seinen Zweck und verlegt den Agitatoren den Weg, die Massen aufzureizen. In bezwingender Weise schildert Redner die Entwickelung der sozialen Zustände bis zum Taumel der Gründerzeit und dem schrecklichen Erwachen Hunderttausender. Die Umwälzungen wurden überall empfunden. Die traurigen Erfahrungen von 1878 zeitigten die sozialpolitischen Aufgaben, an deren Lösung mit Wärme die Nationalliberalen sich betheiligt haben und sich betheiligen werden. (Bravo.) Der Reichskanzler hat die Probleme erweitert durch das „Recht auf Arbeit", wobei er unzweifelhaft das Armenrecht allein nicht im Auge gehabt hat, worin aber auch nicht die verhängnißvolle Deutung liegt, wie sie die Sozialdemokratie gibt. Wir werden den Kanzler unterstützen, ohne unsere Selbstständigkeit aufzugeben.

Redner schließt mit den Worten, daß die Gewerbefreiheit nicht beschränkt werden darf, und zeigt die Grenzen, an welchen die Partei sich rechts und links abscheidet. Wir wollen keine principielle, systematische Opposition. Wir vergessen nicht, was der Kanzler für das Vaterland gethan. (Lebhafter Beifall.) Wir haben gewiß das Volk hinter uns, wenn wir ihn unterstützen. (Jubelnder Beifall.)

v. Benda verliest die Erklärung, welche Abg. des Land- und Reichstags einstimmig angenommen und der auch die süddeutschen Vertreter gestern allesammt zugestimmt haben. Die Versammlung unterbricht

---

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richebourg
von Max von Weißthurn.

(Fortsetzung)

Doktor Legendre war niemals Leiter irgend einer städtischen oder Privat-Irrenanstalt gewesen, er hatte keinerlei Ehrenamt in irgend einem der großen Hospitale bekleidet, aber er war seit langer Zeit berühmt wegen seiner hochinteressanten medicinisch wissenschaftlichen Werke.

Ein Jahr war es her, als im Monat August ein anständig gekleideter Mann mit vornehmem Wesen ihn in seiner bescheidenen Wohnung in der Rue des Deux Colombier in Paris aufsuchte.

„Herr Doktor," hob der Fremde an, „ich heiße Lagarde und bin von Ihrem Freund und Kollegen, dem Doktor Barry, zu Ihnen gesandt. Hier ist ein Empfehlungsschreiben; wollen Sie es lesen?"

„Mein Freund," sprach der Arzt, nachdem er das Schreiben aufmerksam durchgelesen hatte, empfiehlt Sie mir in sehr warmen Worten. Was kann ich für Sie thun.

„Es handelt sich darum, Ihre ganze Sorge einem jungen Mädchen zuzuwenden, das kürzlich von schwerer geistiger Krankheit heimgesucht ward."

„Doktor Barry muß Ihnen doch gesagt haben, daß ich alle meine Zeit der Wissenschaft widme und seit langen Jahren jeder Praxis entsagt habe!"

„Ja, aber eine innere Stimme gebietet mir, meine theuere Kranke nur Ihnen allein anzuvertrauen. Ich habe ein Haus mit Garten in Chatou gekauft. Dort weilt die Aermste seit drei Tagen. Ich will Ihnen mittheilen in Folge welch' entsetzlicher Ereignisse die Unglückliche den Verstand verloren. Doch hören Sie zuerst meinen Vorschlag. Verlassen Sie Ihre Wohnung und beziehen Sie mein Haus in Chatou, das Ihnen gänzlich zur Verfügung steht, denn ich selbst bewohne es nicht. Ich will Sie Ihrer kostbaren Arbeit nicht entziehen, Doktor! Sie mögen Ihre Bücher, Ihre Manuskripte mitnehmen, und am Ufer der Seine, in der Stille der Natur können Sie, während Sie die arme Kranke in ihrer Nähe haben, arbeiten, so viel Sie wollen. Sie sollen so viel Dienerschaft, als Sie selbst zu bestimmen für gut finden, aufnehmen. Ich spreche Ihnen nicht von Honorar, Doktor, Sie mögen es selbst bestimmen. Ich besitze ein so bedeutendes Vermögen, daß ich den Geldpunkt nicht in Erwägung zu ziehen brauche. Für's Erste übergebe ich Ihnen zur Uebersiedelung und Einrichtung des Haushaltes einen Wechsel auf die Bank von Frankreich auf jeden Betrag, den Sie bestimmen wollen."

Der Arzt zögerte noch immer, endlich aber ließ er sich doch bestimmen nicht durch das glänzende Angebot, sondern durch die gewinnende Art und Weise des Herrn Lagarde.

Noch an demselben Abend verließ er seine Wohnung in Paris und siedelt in das stille Haus von Chatou über.

Er nahm seine alte Haushälterin mit sich. Außerdem sandte ihm sein Freund, Doktor Barry, zur ausschließlichen Wartung der Kranken eine erfahrene erprobte Pflegerin. —

Doktor Legendre arbeitete in seinem Schreibzimmer; er war in die Lektüre eines umfangreichen Buches vertieft, als leise die Thür aufging und Monsieur Lagarde eintrat.

Der Arzt erhob sich und schritt seinem Besucher artig entgegen.

„Ich verreise morgen auf unbestimmte Zeit," erklärte Monsieur Lagarde, nachdem die gewöhnlichen Begrüßungen ausgetauscht worden waren; „ich wollte diese neue Reise jedoch nicht unternehmen, ohne Ihnen vorher Lebewohl geboten und unsere arme Schutzbefohlene noch einmal gesehen zu haben. Ich hoffe, daß es nicht schlimmer um sie steht!"

„Stets im gleichen!" lautete die Antwort.

„Das heißt, daß die erhoffte Besserung nicht eintritt.

„Wenn ich nicht hoffen würde, so wäre ich nicht mehr hier, aber mit Bestimmtheit zu sagen, sie wird zur vollen Vernunft zurückkehren, das vermag ich nicht!"

„Armer Jacques! Arme Johanna murmelte Monsieur Lagarde wehmüthig.

„Wollen Sie das junge Mädchen sehen?"

„Ja!"

„Sie ist im Garten, kommen Sie."

(Fortsetzung folgt.)

denselben besonders bei der Stelle, welche die Stellung der Süddeutschen zum Heidelberger Programm betrifft, mit lebhaftem Beifall. Redner bittet, mit den einzelnen Ausdrücken nicht zu rechten. In der heutigen Stunde dürfe man nicht auf die Form sehen, sondern man müsse Zeugniß vor dem Volke ablegen, daß die nationalliberale Partei ganz Deutschlands zusammenstehe in alter Einigkeit, in verjüngter Kraft, in Treue zu Kaiser und Reich. Dies Zeugniß wollen wir hinausschallen lassen in die deutschen Gauen. Wir wollen feierlich das Gelübde ablegen, daß wir auch bei den bevorstehenden Wahlen mit ernster Arbeit für die uns gesteckten Ziele eintreten. (Lebhafter Beifall.)

Die Erklärung des heutigen Parteitages hat folgenden Wortlaut:

Die nationalliberale Partei hält an der Grundlage des Programmes vom 29. Mai 1881 fest: Sie steht in unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich, sowie der ungeschmälerten Aufrechterhaltung der durch die Reichsverfassung verbürgten Rechte der Volksvertretung. Sie wahrt ihre volle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit nach allen Richtungen hin; die Verschmelzung mit anderen Parteien ist bei der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse ausgeschlossen. Sie begrüßt mit lebhafter Befriedigung die auf dem Boden jenes Programmes stehende Heidelberger Kundgebung der süddeutschen Parteigenossen vom 23. März d. J. Sie erblickt in derselben und in dem Anklange, welchen die Erklärung in den weitesten Kreisen gefunden, den erfreulichen Beweis für das in der Partei mit neuer Kraft erwachte politische Leben und für die Entschiedenheit und Energie, mit welcher die Parteigenossen in die Bewegung für die bevorstehenden Reichstagswahlen einzutreten entschlossen sind. Mit den nationalliberalen Süddeutschlands theilt die Partei die Ueberzeugung, daß die Aufrechterhaltung des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie zur Zeit noch eine Nothwendigkeit war. Umsomehr erachten sie es aber geboten, die Reichsregierung in ihren auf die Verbesserung der socialen Lage der arbeitenden Klassen gerichteten Bestrebungen, vorbehaltlich einer sorgfältigen Prüfung der einzelnen Maßregeln, mit allen Kräften zu unterstützen. Sie wird vor allem dafür eintreten, daß das Unfallversicherungsgesetz noch im Laufe dieser Session zu Stande kommt. Sie erwartet seitens der Gesinnungsgenossen in allen Theilen Deutschlands die gleiche Entschiedenheit und jene den Gegensatz örtlicher Interessen überwindende Einigkeit, welche den Erfolg verbürgt. Sie fordert aller Orten die Parteigenossen auf, sich zu sammeln und bei den bevorstehenden Wahlen mit voller Hingebung ihre politische Pflicht zu erfüllen.

v. Bennigsen (mit minutenlangem Jubel und Erheben von den Sitzen begrüßt): Der Empfang, den ich gefunden, beweist mir, daß ich recht gethan, daß ich zu der heutigen Versammlung gekommen bin. Freudig berührt bin ich von der kräftigen und einmüthigen Entschlossenheit, die der Parteitag zeigt und die eine Nothwendigkeit ist. Die Zukunft der Nationalliberalen sollte zerschlagen werden von den alten Freunden. Der Parteitag zeige, daß noch Lebensfähigkeit und Lebenskraft der nationalliberalen Partei genug innewohne. — Redner schildert die Thätigkeit der Partei seit dem Erstehen des neuen Reiches. Wie nothwendig eine Partei wie die unsere und mit solchen Zielen wie die unsere ist, hat sich neuestens gezeigt. Soll es weiter so gehen, daß die Parteien sich selbst zerfleischen, daß die Regierung keine feste Stütze haben soll? Die Vorgänge der letzten Jahre müssen uns ja gerade klar machen, wie nöthig eine Partei, wie die unsere ist. Die Bedeutung der Partei liegt darin, daß sie keine einzelne Landschaft, keinen Beruf und keine besonderen Interessen ausschließlich vertritt. Alle Classen der Industriellen und alle Berufe sind in dieser Partei vertreten. Die anderen Parteien — die ultramontane ist keine politische Partei, alles concentrirt sich bei ihnen auf berechtigte und unberechtigte Forderungen kirchenpolitischer Tendenz — haben kein Verhältniß, das auf so allgemeiner Grundlage wie bei der unseren beruht. Die conservative Partei ist die des östlichen Preußens. Aehnlich steht es bei der Fortschrittspartei. Ihre ganze Auffassung ist ihrer Tendenz nach die Conflictzeit und die freihändlerische Richtung. Wenn jetzt die Sezession sich dem Fortschritt angeschlossen hat, dann fehlt es an einer wahren politischen Partei, wie die unsere. Sie müßte geschaffen werden, diese nationalliberale Partei, wenn sie nicht da wäre. Und da kommen die halben Freunde und wollen, wir sollen Alles aufgeben? Nein! Hält dieser Geist, der jetzt die Partei beseelt, noch ein Jahr so an, dann sollen die Gegner sehen, was die Nationalliberalen noch leisten. Die Heidelberger Erklärung spricht nichts Abweichendes aus, sondern ist genau dem Programm von 1881 entsprechend.

Redner erörtert schlagend die Gegensätze zwischen Fortschritt und Nationalliberalen; wobei er sich voll und ganz auf den Boden der kaiserlichen Botschaft stellt, und erklärt, der Staat habe mit Rechtszwang Hilfe für das sociale Elend zu schaffen. Wenn wir den Kanzler darin unterstützen, so erfüllen wir, was wir stets zugesagt haben. Das Unfallgesetz wird jetzt fertig gestellt werden vornehmlich mit Hilfe unserer Partei. Wir scheuten uns nicht, unsere Verhältnisse nicht nach constitutionell-liberalen und doctrinären Grundsätzen, sondern aus realen Verhältnissen heraus zu bilden. Fürst Bismarck erkennt keine hergebrachte Schule an. Nach unseren eignen Bedürfnissen wollte er die Verfassung schaffen und wir mußten zustimmen oder die Gunst des Augenblicks ging für unabsehbare Zeit verloren. Wir wurden dafür geschmäht. Jetzt sind uns die Schmäher im Stillen dankbar, daß wir alles unter Dach und Fach gebracht haben.

Redner gibt unter lebhafter Zustimmung eine sehr sympatische Charakteristik Bismarcks und geht dazu über, darzulegen, daß auch, nachdem die heutigen Männer abgetreten, in späteren Zeiten die Schöpfungen derselben gesichert blieben, und daß die Verhältnisse sich stetig fortentwickeln. Sollen denn nun die Parteien ihre eigenen Interessen höher stellen als das Wohl des Vaterlandes? Das gefährdet die Sicherheit jedes Staates. Vergesse man nur nie, daß die Zustände bei uns neu sind, und daß die Zeit kommen kann, da die heutigen großen Männer nicht mehr an der Spitze stehen. Dann sind die bösen Kräfte im Innern leicht entfesselt, deren Ueberwindung dann um so schwieriger wird. Wenn wir mäßigend einwirken, dann entsprechen wir unserer vornehmsten Aufgabe.

Redner zweifelt, daß für die nächsten Jahre die parlamentarische Herrschaft von den Linksliberalen angestrebt werden wird. Das Parlament als jüngste Institution sollte nicht vergessen, daß es von seinen verfassungsmäßigen Rechten einen würdigen Gebrauch machen muß, soll das Vertrauen der Nation ihm erhalten bleiben. So sollte das Parteileben im Parlamente geleitet werden. Dazu wird unsere Partei mithelfen. Möge Jeder den Geist nationaler und liberaler Gesinnung, wie es sich heute gezeigt, auch zu Hause pflegen, daß wir bei der Wahl in noch stärkerer Zahl erscheinen und bereit sind, unsere Stellung selbstständig zu wahren nach rechts und links, auch den Regierungen gegenüber und sie namentlich mitunterstützen auf dem Gebiete der großen socialpolitischen Aufgaben. (Minutenlanger, stürmischer Beifall.)

Kiefer (Baden) präcisirt die Bedeutung der Namen „National“ und „Liberal“ und schildert den Beginn der jetzigen Bewegung. Die Reden Richter's und Windthorst's schlugen wie ein Blitz in Süddeutschland ein. Die Partei raffte sich auf und heute zeige sich, daß die Partei die alte feste sei. In schneidiger Rede schilderte Kiefer die Gefühle des Süddeutschen für Kaiser und Reich und für die Ziele, die sich der Kanzler gesteckt, in einer begeisterten und begeisternden Weise, die alle Hörer mit fortriß; mit stürmischen Zurufen und allgemeinem Beifall wurden die vielen Stellen der Rede Kiefer's, die freimüthig und offen die Stimmung der Süddeutschen darlegten, unterbrochen, und minutenlanger Beifall durchbrauste den Saal, als Kiefer mit einem lebendigem Appell an den Geist der Freiheit, Einheit und Treue seine glänzende Rede schloß.

v. Wolf (Stuttgart) legte die Ziele der deutschen Partei Württembergs dar und schloß unter gleichem Beifall.

Miquel (stürmisch begrüßt) meint, seine Reise nach Berlin sei unnütz. Es ist ein besonderes Zeugniß für die Einigkeit der Partei nicht mehr nöthig, solch' glänzende Versammlung wie heute habe er noch nie gesehen. Die Gegner wollten Süd und Nord, ihn und Bennigsen verfeinden. Männer, die seit dreißig Jahren zusammen gelebt, durch elende Zeitungsartikel trennen zu wollen, sei ein klägliches Manöver. Das Heidelberger Programm sollte ein Actionsprogramm sein und dieses ist selbst ein lebendiges Zeugniß, daß es zur Action geworden ist. (Lebhafter Beifall).

Auch in der allgemeinen Politik gebe es eine Reihe Fragen, die nicht Parteifragen werden können. Wir wollen den Kirchenkampf nicht ins Reich ziehen, auch nicht die Zollfragen in Beziehung auf gewerbliche wie agrarische Zölle. Die Heidelberger Erklärung habe so viel Zustimmung gefunden, weil sie ausspricht, was Tausende gedacht. Das Reich habe eine friedliche, wenn auch schwere, Aufgabe zu lösen, die soziale Frage. Unter donnerndem Beifall verurtheilte Redner das Manchesterthum, welches den Staat aus allen wirthschaftlichen und sozialen Fragen hinausdrängen will.

In fesselnder Form und mit bedeutsamen Gedanken entwickelte Miquel das Bild der allgemeinen Situation und erörterte dabei den Standpunkt der Nationalliberalen und wünschte, daß die Beziehungen zur Reichsregierung sich gut gestalten mögen, wie auch immer die anderen Parteien dieselbe kritisiren. Redner endete mit der Ermunterung zur straffen Organisation und kräftigen Agitation. Wenn jeder in seinem Kreise wirke und kein Opfer scheue, dann wird der heutige Tag unserm Vaterlande zum Segen, zu Nutz und Frommen gereichen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Dr. Aub (Baiern) erklärt sich für die Resolution, welche in ihrer Anerkennung der Heidelberger Erklärung den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck machen wird.

Fries (Weimar) versichert den festen Zusammenhalt der Partei.

Dr. Götze (Sachsen) spricht namens der sächsischen Parteigenossen, die das Heidelberger Programm acceptiren.

Die Diskussion wird geschlossen.

Die oben mitgetheilte Resolution wird einstimmig angenommen.

Das Resultat der Abstimmung wurde mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. Hobrecht schließt mit dem Ruf: „Hoch lebe unser deutscher Kaiser“, in welchen die Versammlung begeistert einstimmte.

Der Parteitag war von 550 Delegirten besucht.

Politische Tagesübersicht.

Wie der Reichstag ist auch Fürst Bismarck und mit ihm die hohe Politik in die Ferien gegangen. Er ist mit seinem jüngeren Sohne nach Friedrichsruhe gereist.

Die Anerkennung des Rechtes auf Arbeit durch Kanzler Bismarck hat allgemeines Aufsehen gemacht. Die Einen waren schnell bei der Hand zu versichern, das Wort sei ihm nur aus Widerspruchsgeist gegen Richter entfahren und sei ihm nicht Ernst, die Andern glauben nicht an Uebereilung, sondern reihen das Wort den andern Plänen des Kanzlers für Krankheit, Arbeitsunfähigkeit, Unfälle, Altersversorgung u. s. w. an. Zu diesen gehört das Schweinf. Tageblatt. Es sagt: Der Kanzler liebt es, seine Pläne schon längere Zeit, bevor sie die Gestalt von Gesetzentwürfen annehmen, in kurzen Zügen zu verkünden; und man verlasse sich darauf: Wenn die Unfallversicherung eingeheimst sein und das Altersversorgungsgesetz den Reichstag beschäftigen wird, dann nimmt auch der Gedanke, den Arbeiter vor der Arbeitslosigkeit zu behüten, greifbare Gestalt an. Diese große sociale Aufgabe ist jedenfalls noch schwerer zu lösen, als die vorhergehenden; aber unlösbar ist auch sie nicht. Eine große Organisation staatlicher Nachweisungsbureaux kann in dieser Beziehung schon viel thun, denn gar oft ist ein Arbeitsmangel in der einen Gegend von einem Arbeitermangel in der andern begleitet. Aber eine solche Organisation würde nicht für alle Fälle ausreichen. Um diese Aufgabe vollständig zu lösen, müßte sich der Staat mit der Zeit selbst in den Stand setzen, direct Arbeit ertheilen zu können. Es würde jedoch zu weit führen, wenn wir uns schon schon jetzt in Erörterungen darüber, wie dies zu bewerkstelligen wäre, ergehen wollten. Wir sprechen aber schon heute die Ueberzeugung aus, daß Fürst Bismarck jedenfalls nicht gesonnen ist, seine Zuflucht zu den unsinnigen französischen Nationalwerkstätten von 1848 zu nehmen, noch zu dem Auskunftsmittel der Vornahme großer öffentlicher Bauten, welches Napoleon III. anzuwenden beliebte, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Einrichtungen zum Zweck der Abstellung des Arbeitsmangels sind nur dann solid und lobenswerth, wenn sie dem beschäftigungslosen Arbeiter Gelegenheit geben, möglichst in dem Berufe zu schaffen, den er erlernt hat, in dem er das Meiste zu leisten vermag. Darum, meinen wir, ist hier nur die Productivgenossenschaft am Platze, die, wenn nicht vom Staate geleitet, so doch unterstützt und beaufsichtigt wird. Die Lösung der Frage der Abstellung der Arbeitslosigkeit, die Verwirklichung des großen Grundsatzes des Rechtes auf Arbeit, der Pflicht des Staates, Arbeitslosen Arbeit zu geben, wird ohne Zweifel zugleich den Uebergang zum zweiten Abschnitt des Bismarck'schen Socialreformplanes bilden, welcher die Hebung der bisherigen normalen Lage des Arbeiters betrifft. — Der persönliche Verkehr zwischen dem Kaiser, dem Kronprinzen und Bismarck war in der letzten Woche ungewöhnlich lebhaft. Bismarck setzt sich auch fast täglich zu größeren Spazierritten zu Pferd, was er lange nicht gethan hat.

Viermal schon haben Deutschlands gute Freunde, die Franzosen und Russen, versucht, in die militärischen Geheimnisse einzudringen, jedesmal durch Bestechung und Verrath. Der erste Fall betraf den Engländer Bishop in Berlin, welcher Unteroffiziere, die bei ihren Truppencommandos als Schreiber dienten, zu bestechen suchte. Es war ein unterirdischer englischer Liebesdienst für Frankreich. Der zweite Fall betraf einen früheren bayrischen Offizier in München. Er sollte Festungspläne an Frankreich liefern. Im dritten Fall wurde der Schiffsunteroffizier Meilung verlockt, Rußland deutsche Flottengeheimnisse zu verrathen. Der vierte und schmählichste Fall ist der jetzt in Leipzig verhandelte gegen Hauptmann Hentsch und den Polen Kraszewski.

Im Landesverraths-Prozeß Kraszewski-Hentsch in Leipzig hat der Staatsanwalt das Schuldig im vollen Umfange ohne Milderungsgründe und eine Strafe von 10 Jahren Zuchthaus für Hauptmann Hentsch und 5 Jahren für den Polen Kr. beantragt.

Prinz Wilhelm von Preußen ist nach Petersburg gereist, um dem ältesten Sohne des Kaisers zu seiner Volljährigkeit und Mündigkeit zu gratulieren. Er überbringt den Schwarzen Adlerorden. Sein Begleiter ist Graf Waldersee, der Alter Ego Moltkes.

Ein Erlaß im Reichsanzeiger in Berlin spricht dem preußischen Abgeordnetenhause das Recht ab, die Regierung aufzufordern, daß sie Beamte wegen Ueberschreitung ihrer Befugnisse bei den Wahlen zur Verantwortung ziehe. Es liege, heißt es, in einer solchen Aufforderung ein Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte des Königs.

In München ist der vielgenannte Statistiker und Abgeordnete Friedrich Kolb gestorben. Kolb hat seine Feuerbestattung in Gotha angeordnet.

90 Jahr', gebückt zum Tod, hat der Jesuiten-General Pater Beckx endlich sein Amt niedergelegt in dem Bewußtsein, daß er seinen Orden durch Geschick und Zeitverhältnisse zum herrschenden in der katholischen Kirche und Welt gemacht hat. Sein Nachfolger ist Pater Antonius Anderledy, ein Schweizer, der seit 1870 sein Assistent war und etwas gelernt hat, was den Kindern der Welt sehr schwer fällt, das Warten.

Minister Gladstone vertheidigte dieser Tage seine elende und feige Politik in Egypten. Scheinheilig sagte er, den Sudan erobern und den Mahdi niederwerfen, heiße Krieg mit einem für seine Freiheit kämpfenden Volke heraufbeschwören. Hört's, ihr von England Unterworfenen in Indien, Afrika u. s. w. u. s. w.! Das Parlament hörte schweigend zu, nur ein Parteigänger Gladstones ermannte sich und nannte die Politik Englands in Egypten „das erste Capitel in der Geschichte des Falles des englischen Reiches.“ — Nun soll eine europäische Conferenz England aus der Patsche ziehen, wozu aber wenig Neigung ist.

Baden.

Karlsruhe, 18. Mai. Zum erstenmal in dieser Session war gestern Vorm. die 2. Kammer beschlußunfähig. Dies Zeichen der Ermüdung ist bemerkenswerth. Der Wochenschluß trug freilich daran die Mitschuld, vielleicht sogar die Hauptschuld. — Daß die Kammer außer der Linie Seckach-Buchen-Walldürn dermalen keine neuen Strecken bewilligen will, hat sie nun ziemlich deutlich zu erkennen gegeben. In dieser Beziehung bleibt es sich auch ganz gleich, ob über eine Petition Uebergang zur Tagesordnung oder Ueberweisung zur Kenntniß der Regierung beschlossen wird. Das Gesetz über die allgemeine Einkommensteuer bietet, wie man hört, noch eine Hauptschwierigkeit; dieselbe betrifft die Besteuerung des persönlichen Verdienstes, dieser kann nämlich ohne schwere Härte nicht zugleich mit der Erwerbsteuer und daneben noch mit der Einkommensteuer belegt werden. Die Mehrheit der Kommission hat sich auch in diesem Sinne ausgesprochen; die Minderheit aber war der Ansicht, es sei eine solche Doppelbesteuerung, welche außer dem persönlichen Verdienst aller Gewerbetreibenden namentlich alle Beamten, Aerzte, Künstler, Anwalte u. s. w. treffen würde, gleichwohl zulässig.

Offenburg, 17. Mai. Hier wurden heute vollständig reife Kirschen 5—7 Stück für 3 Pfennig verkauft. Dieselben sind aus dem nahen Ortenberg.

Schöffengericht.

Am 19. d. M. wurde unter dem Vorsitze des Referendär Freiherrn von Mentzingen als Dienstverweser eine öffentliche Strafgerichtssitzung dahier abgehalten. Schöffen waren hiebei die Herren Fabrikant Gustav Wagner dahier und Kaufmann August Müller von Malterdingen. Die Großh. Staatsanwaltschaft war durch Amtsanwalt Storz von Freiburg vertreten und als Gerichtsschreiber functionirte Aktuar Reich dahier.

Landwirth Johann Josef jung von Bahlingen wurde wegen Körperverletzung des Leonhard Schöpflin von dort und wegen Thätlichkeiten an öffentlichen Orten mit 4 Wochen Gefängniß bestraft.

Landwirth Georg Michael Engler von Köndringen wurde von der von Seiler Nikolaus Süttterlin von dort gegen ihn erhobenen Anschuldigung des Diebstahls freigesprochen.

Schlosser Wilhelm Robert Haupt von Dortmund wurde von der Anklage des Diebstahls, zum Nachtheile des Mechaniker Karl Rieder von hier, freigesprochen.

Landwirth Christian Gutjahr von Maleck und Landwirth Mathias Duß von dort, wurden wegen Beleidigung der Gemeinderathsmitglieder von Maleck, mit Bezug auf ihren Beruf, in eine Geldstrafe von je 10 M. verfällt.

Metzger Gustav Arnold von Denzlingen und Dienstknecht Leopold Zimmermann von dort, wurden wegen Körperverletzung des Walzenstechers Karl Holzer von Illgach mit je vier Tagen Gefängniß bestraft.

Taglöhner Johann Georg Bührer von Reichenbach wurde wegen Bedrohung des Waldhüters Mathias Gerber von Nietherthal mit einem Verbrechen und wegen Diebstahls, zum Nachtheile des Großh. Aerars, zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt.

Taglöhner Christian Braun von Ottoschwanden erhielt wegen Körperverletzung des Georg Reif von dort zwei Tage Gefängniß.

Josef Schmalz Ehefrau von hier erhielt wegen Forstdiebstahl im dritten Rückfall sieben Tage Gefängniß.

Ziegler Friedolin Strittmatter von Görwihl wurde wegen Bettels und Landstreicherei mit 4 Wochen Haft bestraft und an die Landespolizeibehörde überwiesen.

Vermischte Nachrichten.

— Ein schreckliches Unglück ereignete sich am letzten Donnerstag in Nobels Dynamitfabrik zu Ardeer in Ayrshire (Schottland). In einer Hütte, wo vier junge Mädchen mit dem Füllen von Dynamitpatronen beschäftigt waren, entstand eine Explosion, durch welche die vier Insassen auf der Stelle getödtet wurden. Drei benachbarte Hütten geriethen in Brand und eine Zeit lang wurde befürchtet, daß die Flammen sich über die ganze Fabrik ausdehnen würden. Es gelang indeß, des Feuers binnen einer Viertelstunde Herr zu werden. Die Scene wird als herzzerreißend geschildert. Sechs Mädchen verbrannten vor den Augen ihrer Arbeitgeber, die keine Hülfe leisten konnten und von den in den vier Hütten beschäftigten 15 Mädchen haben 10 ihr Leben verloren, während zwei solche Verletzungen davontrugen, daß ihr Aufkommen bezweifelt wird. Obschon 2½ Centner Dynamit explodirten, ist der angerichtete Eigenthumsschaden nur unerheblich. Die Ursache der Explosion ist noch nicht ermittelt. Die durch dieselbe verursachte Erschütterung glich einem Erdstoß und wurde in Irvine, Troon und anderen benachbarten Ortschaften verspürt.

Theater in Emmendingen.

Wir machen die Theaterfreunde darauf aufmerksam, daß nur noch 2 Vorstellungen stattfinden. Nächsten Donnerstag haben Herr Herbst und Frau ihr Benefiz und haben dieselben das schöne Stück „Muttersegen“ gewählt. Wünschen wir denselben zu ihrem Ehrenabend ein recht volles Haus.

Offenburger Pferdemarktloose à 2 M., sowie **Casseler Pferdemarkt-Loose** à 3 Mark, sind zu haben in der Expd. d. Blattes.

Danksagung.

Von der **Badischen Pferde-Versicherungs-Anstalt** zu **Karlsruhe** wurde mir Statutengemäß ohne Abzug für ein umgestandenes Pferd die Summe von **320 Mark** durch Bezirks-Agent Herrn **Andreas Schneider** von **Siegelau** prompt ausbezahlt.

Auf Grund dieser coulanten Schadenregulirung kann ich allen Pferdebesitzern diese Anstalt nur recommandiren.

Sexau, den 16. Mai 1884.

Andreas Schumacher,
Gastwirth.

Widerruf.

Ich nehme hiemit die gegen Andreas Kern, jung, am Schloßberg, am 11. d. M. in der Haas'schen Bierwirthschaft in Reichenbach ausgesprochenen beleidigenden Ausdrücke als reuevoll zurück.

Freiamt den 19. Mai 1884.

Mathias Herr,
Taglöhner in Mußbach.

Eine Parthie

Ellenwaaren

verkauft unter günstigen Bedingungen. Wer, sagt die Expedition dieses Blattes.

Nächsten Montag

Ziegel und Backsteine

am **Dienstag**

Kalk.

Ziegelei **Zimmer.**

Soeben erschien:

Berthold Auerbach,

Briefe an seinen Freund Jac. Auerbach.

Ein biographisches Denkmal

2 Bände. 15 Mark.

Jeder, der für deutsches Geistesleben und deutsche Dichtung Herz und Verständniß hat, wird den Ausdruck des innigsten Lebens Berthold Auerbachs, welcher aus diesen Briefen spricht, gewiß mit freundlichem Sinn aufnehmen.

Zu beziehen durch

A. Dölter's
Buchhdlg., Emmendingen.

Zum Weißnähen,

in und außer dem Hause, empfiehlt sich

Bertha Weil,
Tochter des **Elias Weil,**
Oberstadt.

Von der rühmlichst bekannten

Getreide-Preßhefe

der Fabrik **G. Sinner in Grünwinkel** bei Karlsruhe unterhält stets Lager in frischester Waare.

Niederlage für Emmendingen und Umgebung bei

Jul. Sartori.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meine innigstgeliebte Frau

Rosa,
geb. Haas,

nach langen schweren Leiden heute zu sich zu rufen.
Ich bitte um stilles Beileid.

Der trauernde Gatte
J. Sänger.

Emmendingen, 21. Mai 1884.
Die Beerdigung findet **Donnerstag Abends 6 Uhr** statt.

Schützen-Gesellschaft Emmendingen.

Die Mitglieder werden eingeladen, sich zu einer

Generalversammlung

auf Mittwoch den 21. d. M., Abends 6 Uhr,

im **Dreikönig** einzufinden.

Verhandlungsgegenstände sind Rechnungsabhör v. J. 1883, Neuwahl des Vorstandes.

Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Begründet 1827. Eröffnet 1829.

Versich.-Bestand a. 1. Jan. 1884: **62210 Pers.** mit **442 Mill. M.**
Bankfonds . . . . . **115 Mill. M.**
Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn 147,50 „ „
Neuer Zugang im Jahre 1883 . . . **38,**6 „ „

Dividende 1884 für 1879: **44%** der Prämie.

Neben dem bisherigen System der Ueberschuß-Vertheilung ist Neubeitretenden ein neues (das „**gemischte**" System) zur Wahl gestellt, dessen Vorzug darin besteht, daß es, unbeschadet gerechtester Zumessung der Dividenden, zu einer erheblichen Minderung der Prämie mit dem Versicherungsalter, ja — in höheren Versicherungsaltern — sogar zu einer wachsenden, die Prämie übersteigenden Rückgewähr führt.

Alles Nähere zu erfragen bei

A. Dölter.

Für Angler!

Verlag von Herm. Weiß ach in Weimar. **Nippelmeier's Angelbuch.** Heiteres aus der Angelwelt in 27 Bildern. Preis 2 Mark.

Der praktische Angler in Deutschland. Ein unentbehrliches Hilfsbuch für alle Diejenigen, welche mit besonders günstigem Erfolg die Angelfischerei betreiben wollen. **Mit einem Angelkalender auf alle Monate des Jahres.** Auf Grund langjähriger Selbsterfahrungen übersichtlich bearbeitet von **C. F. R. Rühlich.** 4te vielfach verbesserte Auflage. Preis 1 Mark.

Angel-Kalender für jeden Angelfischer auf alle Monate des Jahres. Uebersichtliche Darstellung für jeden Angel-Fischer, auf welche Fischsorten in jedem Monat er rechnen kann, was für Angelgeräthschaften, Futter- und Angelköder dabei anzuwenden ist und wie er sich überhaupt in den verschiedenen Perioden zu verhalten hat. Anweisung, wie er seine Angelzeit praktisch mit den besten Erfolgen verwenden kann. Von **C. F. R. Rühlich.** 3te Auflage. Preis 25 Pfge.

Rühlich's bewährte Angel-Tinctur. Ein ärztlich attestirtes, langjährig erprobtes, höchst praktisches Mittel, Fische an beliebige Angelplätze zu ziehen, anwendbar mit überraschendem Erfolg bei allen Fischarten und in allen Gewässern. Preis pro Flasche mit Gebrauchsanweisung 1 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von:

A. Dölter.

Pianinos. Billig, baar oder kleine Raten. **Weidenslaufer, Berlin NW.**

Garantirtes, bestes und sicherstes **Mittel gegen Hühneraugen** empfiehlt in Fläschchen à **75 Pf.**

W. Reichelt.

Ein gut erhaltenes

Klavier

ist billig zu verkaufen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

9 Tage.

Bremen. NORDDEUTSCHER LLOYD **Amerika.**

Mit den neuen Schnelldampfern des

Norddeutschen Lloyd

kann man die Reise von **Bremen** nach **Amerika**

in 9 Tagen

machen. Näheres bei

Josef Kolb,
Freiburg i. Brsg.

Brücken-waagen

selbstgefertigte, jeder Tragkraft,

Kaminputzthürchen

nach Vorschrift,

Thür- und Ladenbeschläge, Kohlenbügeleisen, Schittersägen etc. etc.

zu billigsten Preisen bei

M. Gerber,
Schlossermeister.

Nächsten Montag

Ziegel,

Dienstag

Kalk.

Ziegelei **Weidelt.**

Gelbe Plakatfahrtenpläne

(für den Sommerdienst)

Lokal-Fahrtenpläne

auf Karton, à 10 Pf. empfiehlt

A. Dölter.

Eine noch neue

Hängematte

hat zu verkaufen. Wer sagt die Exped.

Einen

Zuchtfarren,

anderthalb Jahre alt, Schweizer Race hat zu verkaufen

Johann Georg Huber
in Köndringen.

Caffee-Prima.

Größte Preis-Ermäßigung.

10 Pfd. **Perl-Mocca** f. schön M. 7,—
10 „ **Java**, brillant „ 9,20
10 „ f.f. **Ceylon**, hochedel „ 10,50
10 „ **Ceylon-Perl**, feurig „ 11,50
frei in's Haus geg. Nachnahme.

C. Goverts & Co., Hamburg.

Theater in Emmendingen.

Im Adler-Saale.

Donnerstag, 22. Mai 1884.

Vorletzte Vorstellung.

Zum Benefiz für Herrn und Frau Herbst.

Muttersegen

oder

Die Perle von Savoyen.

Regie: **Herr Herbst.**

Zu dieser unserer **Benefiz-Vorstellung** erlauben wir uns ein geehrtes Publikum der Stadt **Emmendingen** und Umgebung ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

G. Herbst & Frau.

Dr. Kirchhoffer, Spez.-Arzt in **Straßburg**, heilt Bettnässen, Blasen eiden u. s. w. H. 233 Q.

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

№ 62. **Emmendingen, Samstag, 24. Mai** **1884.**

Politische Tagesübersicht.

Bennigsen bezeichnete es auf dem Parteitage als eine Hauptaufgabe der Nationalliberalen, Bismarck mit aller Energie zu unterstützen in seinen Plänen für die Besserung der Lage der arbeitenden Klassen, der Alten, Kranken, Arbeitsunfähigen, Verunglückten. Wir werden bei diesem Bestreben, sagte er, das deutsche Volk hinter uns haben. Wie weit wir dabei als freie Männer Bismarck unterstützen dürfen, über Maß und die Mittel der Unterstützung, darüber behalten wir uns die Freiheit des Urtheils vor. Wir erkennen zugleich an, wovor Andere sich scheuen, daß der Staat bei der Durchführung dieser Besserungspläne zu Hülfe kommen muß, auch mit seinem Rechtszwange (wie bei dem Schulzwang.)

Kiefer, Baden: Wir sehen das drohende Unglück vor der Thür, wir hören das Geräusch der Unzufriedenheit in den Arbeiterkreisen, wir sehen die Wühlereien in Deutschland und draußen, drohende Zeichen, daß wir nicht säumen sollen. Die Zeit ist vorüber, wo alte volkswirthschaftliche Lehrsätze („laßt gehen wie's geht, greift nicht ein in die Volkswirthschaft") die Welt beherrschten, wir heben ganz andere Gesellschaftszustände sich bilden sehen, es sind Aenderungen im Schaffen der Dinge, im Handel und Gewerbe entstanden, die eine neue Zeit bedeuten, und mit diesen Neuerungen ist zugleich ein Zündstoff, eine Aussaat für die gefährlichste Explosion des Sozialismus ausgestreut, wenn wir die Zeichen der Zeit nicht richtig und rechtzeitig zu deuten verstehen.

Hauptmann Hentsch, der Verräther wichtiger militärischer Geheimnisse, als da sind mehrfache Mobilmachungs- und Festungspläne, an das Ausland, namentlich an Frankreich und Rußland, wendete sich zuletzt an die Richter des Reichsgerichts, räumte ein, daß er sich am Vaterlande schwer versündigt und schwere Strafe verdient habe, und bat flehentlich, nur ins Zuchthaus möge man ihn nicht schicken, sondern auf lange Jahre auf die Festung. Das Reichsgericht hat ihn aber zu 9 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurtheilt, und den Polen Kraszewski zu 3½ Jahren Festung.

Baden.

* **Emmendingen**, 22. Mai. Wie wir vernehmen, wird dem Freischießen, welche die hiesige Schützengesellschaft am nächsten Sonntag abhalten wird, eine Anzahl Freiburger Schützen anwohnen und steht demnach ein lebhaftes Fest in Aussicht.

Forchheim, 22. Mai. Karl Fehr hat in seinen Reben, Gewann Usenhart, Endinger Gemarkung, einen Rebstock, welcher nur ein Schoß hat und an diesem Schoß sind 11 Samen. Die anderen Schoße sind alle erfroren, nur dieses ist unversehrt geblieben und der zweite Trieb hat keine Samen mehr gebracht.

Karlsruhe, 19. Mai. Bekanntlich sind in der ersten Kammer über die verschiedenen Abtheilungen der in der landw. Enquete enthaltenen Vorschläge Einzelberichte erstattet worden, deren hauptsächlichster Inhalt nunmehr von der Kommission dieses Hauses ohne weiteren Bericht gesichtet wurde. Heraus sind 25 Vorschläge hervorgegangen, in welchen bestimmte Wünsche zur Förderung der Landwirthschaft der Regierung unterbreitet werden und zwar auf dem Gebiete der Technik und Oekonomie der Landwirthschaft, des Schul-, Kredit-, Zoll- und Tarif-, des Steuerwesens, der Justizpflege und der Verwaltung, sowie des Versicherungswesens. Alle extremen Wünsche sind zurückgetreten vor dem Bemühen, für die einzelnen Anträge Einhelligkeit oder doch eine große Mehrheit zu gewinnen. In der heutigen Vormittagssitzung der 1. Kammer wurden in der That einmüthig und ohne jede polemische Schärfe der Debatte, wenn auch nicht ohne einige Bedenken, jene Anträge angenommen, welche sich auf die Feldbereinigung, die Aufstellung der Lagerbücher, Kulturanlagen, steuerfreie Aufforstung von Reutbergen ꝛc., Förderung des Obstbaues, der Viehzucht und der Viehversicherung, sowie auf die Stützung des önologischen Instituts des verdienstvollen Dr. Blankenhorn beziehen. Eine höchst interessante Debatte entspann sich über das Schulwesen, wobei alle Stimmen einig waren, daß die bäuerliche Schule eine weitere praktische Anregung geben, dabei sich aber fern halten müsse von aller theoretischen Halbwisserei. Unter keinen Umständen dürfe der Bauer seinen unmittelbaren Interessen und der Liebe zum bäuerlichen Stande entfremdet werden. Namentlich Geheimerath Dr. Schulze gab hiezu treffliche Belege aus den norddeutschen Einrichtungen. Auch diejenigen Herrn, die man mit Vorliebe Agrarier nennt, legten den höchsten Werth auf diese praktische Schulung, obwohl sie dabei nicht verhehlten, daß im Bauernstande selbst, zumal unter mißlichen wirthschaftlichen Verhältnissen, das Verständniß hiefür noch ein sehr mangelhaftes sei. Der württ. Ackerbauschulen, wie solche s. Z. aus dem, bei dem 25jährigen Regierungsjubiläum des Königs Wilhelm gestifteten Fonds gegründet worden sind, wurde dabei rühmend gedacht. — In ihrer Abendsitzung nahm die 1. Kammer einstimmig den Antrag an, die Regierung zu einer kräftigen Intitative für die Errichtung einer Landeskreditkasse zu veranlassen, deren Bestimmung es ist, dem kleinen und mittleren Bauernstand Kapital zu billigem Zinsfuß und in unkündbarer Weise zu verschaffen. Die Regierung anerkannte das Recht auf eine solche Hilfe bei wirklich vorhandenem Nothstand, verhehlte jedoch nicht den überaus großen Umfang einer solchen Institution. Sie wird dem Gegenstand die ernsteste Prüfung angedeihen lassen. Die ganze Kammer zeigte für diesen Antrag, welcher von seinem Urheber, Geheimerath Knies, auch wissenschaftlich vertheidigt wurde, das wärmste Interesse.

— Man glaubt annehmen zu dürfen, daß die zweite Kammer

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richebourg
von Max von Weißthurn.

(Fortsetzung)

Johanna saß auf einer Bank, ihm Schatten einer Akacie. Sie war in ein prächtiges Morgenkleid von rosa Kashmir gekleidet; ihr üppiges Haar fiel in schweren Wellen nieder über den schlanken Nacken. Ihr Haupt war ein wenig zur Seite geneigt, tiefe Melancholie sprach aus ihren bleichen Zügen, ihre Augen blickten düster. In der linken Hand hielt sie eine Rose und sang ein Lied leise vor sich hin. Als sie das Herannahen der beiden Männer gewahrt, schwieg sie plötzlich still, hob den Blick empor und sah Beide starr, mit entsetztem Ausdruck an.

In den traurigen Anblick, welchen das junge Mädchen bot, ganz vertieft, stand Monsieur Lagarde einige Minuten erschüttert da.

„Guten Tag, mein Kind," hob er dann an, auf Johanna zutretend und ihr die Hand entgegen streckend. „Erkennst Du mich?"

Das junge Mädchen wandte nicht das Auge ab von ihm.

„Ja, ich erkenne Sie!" flüsterte sie leise. „Sie waren gut gegen mich."

„Würdest Du Dich freuen, Jacques zu sehen?"

„Jacques!" wiederholte sie leise.

„Ja, Deinen Jugendfreund Jacques aus Marseille!"

„Jacques, Jacques!" wiederholte sie.

„Jacques wird Dich bald besuchen, Johanna!"

Sie erbebte und mit thränenerstickter Stimme stieß sie hervor:

„Johanna schläft auf dem Grunde des Flusses, ich habe sie erkannt, es ist lange her. Sie war ein gutes Mädchen! Aber nun schläft sie. Weckt sie nicht, ihr ist so wohl im Flusse!"

„Armes Kind!" seufzte Monsieur Lagarde.

Plötzlich schreckte das Mädchen zusammen.

„Hört Ihr?" rief sie. Der Donner, hört Ihr? Man kommt, er ist es!"

Während sie sprach, wurden ihre Augen immer größer, Entsetzen sprach aus ihren Zügen

„Da ist er, da ist er!" schrie sie plötzlich laut auf, sich voll Angst emporrichtend. „Da ist Jean Loup, Jean Loup!"

Zitternd stand sie einen Augenblick, dann sank sie wieder matt und theilnahmslos nieder auf die Bank, neigte das Haupt vorüber und fing wieder die Melodie zu summen an, welche sie gesungen, als Monsieur Lagarde zu ihr getreten war.

„Kommen Sie, Herr, kommen Sie," sprach der Arzt, Herrn Lagarde an der Hand mit sich fortziehend. „Nach dem Paroxismus des Schmerzes tritt bei ihr immer vollständigste Ruhe ein. Es ist unnütz, länger bei ihr zu bleiben; sie würde unser gar nicht achten!"

5. Kapitel.
Ein harter Schlag.

Die Kriegswirren waren vorüber; es war wieder Ruhe eingetreten in Frankreich.

Jacques Vaillant war nach Epinal, dann als Kriegsgefangener nach Koblenz gebracht worden. Nach wieder hergestelltem Frieden war er nach Marseille zurückgeführt.

Der Greis befand sich eines Abends in der Gesellschaft Gertrudens in dem Wohnzimmer seines Hauses, als plötzlich gegen die Hausthür geklopft wurde.

„Macht auf, Gertrude!" sprach der Greis zu der alten Haushälterin. „Wer mag der späte Besucher sein?"

Die Alte nahm ein Licht und entfernte sich, aber im nächsten Augenblick stürzte sie, einer Wahnsinnigen gleich, in's Zimmer zurück.

„O, Herr, Herr!" rief sie athemlos.

„Nun?"

„Er — er ist es!"

Und sie schluchzte laut.

Jacques Vaillant sprang auf, da stürzte auch schon der späte Ankömmling in's Zimmer.

„Jacques!"

„Mein Pathe, mein Vater!" rief der junge Mann, den Greis in seine Arme schließend.

Minutenlang hielten sich die Männer fest umschlungen.

„Pathe — wo ist denn Johanna?" stieß Jacques endlich mühsam hervor, seiner Ungeduld nicht mehr Meister.